

# 1

## *Dubhe und Theana*

*Das Dorf war menschenleer.* Der beißende Rauch schnürte den beiden Mädchen die Kehle zu und hüllte alles in eine gespenstische Wolke. Die Kadaver verbrannter Tiere lagen am Wegesrand.

Mit der Hand vor dem Mund und Tränen in den Augen stand Theana wie erstarrt da. Dubhe betrachtete sie mit einer Mischung aus Mitleid und Spott. Dabei hatte sie selbst ganz ähnlich reagiert, damals vor vielen Jahren, als sie zum ersten Mal die Schrecken des Krieges erblickt hatte. An jenem Tag hatte sie auch ihren Meister kennengelernt. Jetzt sah sie ihn wieder vor sich, wie er sich durch den Rauch entfernte, seinen Mantel, der sich nur wenig blähte, als er durch die fast windstille Luft von ihr fortging.

»Wir sollten sehen, dass wir hier wegkommen«, sagte sie leise zu Theana, während sie instinktiv die Hand zur Seite führte, an der sie gewöhnlich ihren Dolch trug.

*Verflucht.*

Die Waffe war nicht mehr an ihrem Platz, befand sich jetzt, unerreichbar für ihre Finger, in einer Geheimtasche ihres Rockes.

Theana antwortete nicht, schien wie betäubt durch die Bilder des Grauens, und unsanft fasste Dubhe sie am Arm und zog sie fort.

Es war keine gute Idee gewesen, in dieses Städtchen an der Grenze zwischen dem Land des Meeres und dem Land der Sonne zu reiten, denn die Front des Krieges, den der Rat der Wasser gegen Dohor führte, war nahe, und Dubhe wusste nur zu gut, was ihnen hier blühen konnte. Auch abgelegene Orte wie dieser blieben von den Kämpfen nicht verschont und konnten gefährlich werden, gerade für zwei Frauen, die wie sie beide gekleidet waren.

Aber ihre Vorräte waren zur Neige gegangen, und sie hatte nicht die Kraft gefunden, sich Theanas Wunsch zu widersetzen. Ihr Kopf war benebelt und ihre Sinne wie betäubt.

So suchten sie nun, zwischen den Leichen umherirrend, den schnellsten Weg hinaus aus dieser Hölle. Theana begann zu schluchzen, und Dubhe reagierte unwirsch, indem sie die Gefährtin noch fester am Arm packte. Mit ihrer mädchenhaften ängstlichen Art stellte Theana ihre Geduld auf eine harte Probe.

Sie hatten schon fast die Stadtmauer erreicht, als schwere metallische Schritte sie aufschreckten. Jetzt schnell von der Straße fort, sich ein Versteck suchen und den Dolch hervorholen. Alles Dinge, die sie im Nu hätte erledigen können, wären ihre Reflexe nicht so verlangsamt gewesen, ihre Beine kraftlos, ihre Muskeln erstarrt. So presste sie sich nur in die Nische einer Hauswand, zog Theana an sich und bedeutete ihr, keinen Laut zu machen.

Langsam kamen Stimmen näher, wurde das Scheppern der Schwerter, die gegen Rüstungen schlugen, immer deutlicher. Soldaten. Dubhe hielt den Atem an und zog sich noch weiter zurück.

»Wer ist hier durch?«, fragte jemand. »Malga und seine Leute, glaube ich«, antwortete ein anderer.

»Sieht so aus, als würden wir auch in diesem Dorf leer ausgehen.«

»Ja, sie haben alles in Brand gesteckt, und wenn es hier was zu holen gab, haben sie es sicher weggeschleppt.«

Dubhe hörte sie dicht an der Mauer entlanggehen, hinter der sie sich versteckten, und spürte, wie Theanas Arm unter ihrer Hand zitterte. Und wieder einmal fragte sie sich, warum dieses Mädchen mitgekommen war, warum es darauf bestanden hatte, sie zu begleiten bei dieser so heiklen, gefährlichen Mission. Sich in das Schloss des mächtigsten Herrschers ihrer Zeit einzuschleichen und ihn zu töten, damit eine Mörderin sich von dem Fluch, der auf ihr lastete, befreien konnte – das war mit Sicherheit keine passende Aufgabe für die Schülerin eines Magiers aus dem Rat der Wasser.

Die Soldaten begannen die Türen einzutreten und die wenigen Häuser, die nicht niedergebrannt waren, zu durchsuchen. Dubhe wusste nicht, wie viele es waren, aber gewiss zu viele, als dass sie sich ihnen allein hätte entgegenstellen können.

*Warte, bis sie fort sind. Es gibt keine andere Möglichkeit. Warte ...*

Als sie glaubte, dass sich die Männer weit genug entfernt hatten, trat sie aus der Nische hervor, gab Theana ein Zeichen, es ihr nachzutun, und schlich langsam und vorsichtig an der Wand entlang.

»Schau mal einer an, wen haben wir denn da?«

Vor ihnen tauchte das Gesicht eines rüstigen Mannes in voller Kampfmontur auf.

Den Dolch ziehen und kämpfen. Den ersten am Hals treffen, sich ducken, um dem Hieb des zweiten, hinter ihm, auszuweichen. Die Wurfmesser ziehen und sich dann ganz auf den Instinkt verlassen, wie sie es schon so häufig im Kampf getan hatte, auf die Erinnerung des Körpers, der für sie handelte, während ihr Geist völlig leer wurde. Das war es, was sie tun musste, und wie von allein fuhr ihre Hand zum Dolch, doch nur langsam, zu langsam. Zwei starke Arme packten sie von hinten. Sie sah einen zweiten Soldaten, der Theana, die verzweifelt schrie, um die Taille fasste und hochhob, sah, wie sie sich wand und strampelte, während der Mann nur höhnisch lachte.

*Nein! Nein!*

Sie langte nach dem Schwert des Feindes, erreichte das Heft, und fast gelang es ihr, die Waffe zu ziehen.

»Willst du wohl stillhalten, du Giftnatter!«, rief der Mann, der sie festhielt, während sein nach Bier stinkender Atem warm über ihr Gesicht strich.

Sosehr Dubhe auch versuchte, sich zu befreien, ihr Körper wollte ihr nicht gehorchen. Fast schon erwartet traf sie der Schlag in den Nacken, der alles um sie herum auslöschte.

Drei Wochen zuvor waren sie zu Pferd aufgebrochen, Dubhe voran und Theana hinter ihr her. In den ersten Tagen wechselten sie kein Wort miteinander. Sie machten Rast, wenn Dubhe es für richtig hielt, und aßen dann schweigend, wobei jede versuchte, dem Blick der anderen auszuweichen. Früh am Morgen, wenn Dubhe im Dickicht des Waldes verschwand, um ihre Übungen zu machen, stand auch Theana auf, holte ihre Bücher hervor und lernte. Sennar hatte ihr die Werke gegeben, in denen alle Zauberformeln standen, die sie für den Ritus beherrschen musste, jenen Ritus, der Dubhe vom Joch des Fluches befreien sollte. Auch wenn sie ihr Lager aufschlugen, saß Theana immer über ihre Bücher gebeugt da, las hochkonzentriert und unterstrich gewissenhaft die wichtigsten Stellen auf den Pergamentseiten.

Je länger Dubhe ihre Reisegefährtin beobachtete und zu verstehen versuchte, desto klarer wurde ihr, dass Theana ein völliges Rätsel für sie war, so als gehöre sie einer anderen Rasse an. Es war nicht die gewohnte Distanz, die sie von allen anderen Menschen trennte. Es war mehr. Etwas anderes.

Während der letzten Sitzung des Rats der Wasser war sie überzeugt gewesen, sie einschätzen zu können. Theana war einfach nur eine junge, sehr behütet aufgewachsene Magierin, hatte sie gedacht, an ein Leben voller Müßiggang gewöhnt und mit allen typisch weiblichen Eigenschaften ausgestattet, mit anderen Worten, die perfekte Frau an Lonerins Seite.

Dann jedoch hatte es sich Theana in den Kopf gesetzt, sie bei ihrer Mission zu begleiten, und nun saß sie da, mit Blasen an den Füßen vom langen Laufen, klagte aber nicht. Was mochte eine Frau wie sie dazu bringen, eine Mörderin zu begleiten, einen Menschen, dem gegenüber sie zudem noch einen tiefen Groll empfand?

Wenn sie Theana so versunken am Feuer sitzen sah und ihre Formeln sprechen hörte, musste sie manchmal an Lonerin denken. Auch die gemeinsame Reise mit ihm hatte im Zeichen des Schweigens begonnen. Dennoch hatte sie auch etwas verbunden, etwas, das dafür sorgte, dass sie sich mit der Zeit näher gekommen waren, zu nahe sogar. Was aber hatte sie mit diesem Mädchen hier gemeinsam?

Seit sie den Abschiedsbrief ihres Meisters im Dorf der Huyé zurückgelassen hatte, kam sich Dubhe innerlich betäubt und verlassen vor. Aber zu lange hatte die Erinnerung an ihn ihre Sehnsucht nach Zuneigung erfüllt und war ihre einzige tiefere Verbindung mit anderen Menschen gewesen. In der Leere, die danach entstanden war, flammte nun auch immer wieder die Erinnerung an Lonerin auf, an seine Küsse, seine Worte. Eine Erinnerung, die in mancher Hinsicht peinlich war, aber auch unendlich süß. Mit den Jahren würde sich die Trauer vielleicht legen, und auch die Schuldgefühle, und zurückbleiben würde ein ferner Traum, der ihr in Augenblicken größter Einsamkeit Gesellschaft leisten könnte. Aber wenn sie etwas gelernt hatte aus dieser Geschichte, dann die Erkenntnis, dass ihr ein einsames Leben vorherbestimmt war. Niemand auf der ganzen Welt würde die Last ihrer Sünden mit ihr teilen können, und Lonerin war da keine Ausnahme. Vielleicht hätte der Meister es vermocht, doch der hatte einen anderen Weg gewählt.

Sie war überzeugt, dass ihre Zukunft, falls sie überhaupt eine hatte und den Fluch überlebte, nur aus einer endlosen Aneinanderreihung trüber Tage, abgeschottet von der

Welt, bestehen konnte. Denn auf die große Frage, die sie mit sich herumschleppte, seit sie damals als achtjähriges Mädchen Gornar unabsichtlich im Spiel getötet hatte, hatte sie noch immer keine Antwort gefunden.

Schon vom ersten Abend an spürte Dubhe, dass mit Theana irgendetwas nicht stimmte. Die Magierin hatte seltsame Angewohnheiten, die sie vor ihr zu verbergen versuchte. Stets vor ihr selbst legte sie sich zum Schlafen nieder, wickelte sich dazu fest in ihren Umhang ein und tat bald so, als sei sie eingeschlafen. Aber Dubhe wusste sehr genau, dass sie nur so tat, kümmerte sich aber anfangs nicht darum. Irgendwann aber wurde die Neugier zu groß, und sie blieb wach, um Theana zu beobachten. Sie traute dieser Frau nicht, vielleicht weil sie ebenfalls Lonerin geliebt hatte. Es war schon lange stockdunkel, als sie sah, wie sich Theana leise und verstohlen wie eine Katze erhob. Ihre Bewegungen besaßen eine natürliche Eleganz, um die Dubhe sie fast beneidete. Für Männer strahlte sie gewiss eine große Sinnlichkeit aus.

Sie hängte sich eine Schnur um den Hals, mit einem Anhänger daran, den sie jetzt zur Hand nahm. Dabei stimmte sie leise eine Litanei an und begann, sich in regelmäßigen Abständen zur Erde hinabzubeugen. Bald schon verbanden sich ihre Worte wie ein hypnotisierender Tanz mit dem Rhythmus ihrer Bewegungen.

Dubhe spürte, wie ein mächtiger Zorn sie erfasste. Sie ballte die Fäuste unter dem Umhang, während sich ein anderes Bild vor den Anblick Theanas schob, nämlich das der versammelten Assassinen, die sich während der Zeremonien im unterirdischen Bau der Gilde im Gleichklang zu ihren Gebeten bewegten. Sie konnte fast wieder das süßliche Blut riechen, mit dem die beiden Becken zu Füßen der mächtigen Thenaar-Statue gefüllt waren, und sie dachte an Rekla, die Wächterin der Gifte, und ihre vor Hass glühenden Augen.

Ja, Theana betete, so wie Dubhe es viele Male bei den Priestern Thenaars gesehen hatte. Sie war empört und dachte daran, Theana zu unterbrechen und ihr eine Wahrheit ins Gesicht zu brüllen, die sie in den Jahren ihrer Einsamkeit erkannt und die der Meister sie um den Preis seines Lebens gelehrt hatte: Religiöser Glaube konnte einen in den Wahnsinn treiben und war in den meisten Fällen nur nutzloser Tand, an den die Menschen sich klammerten, um dem Tod zu entfliehen. Da sie selbst aber den Tod bereits in sich trug, konnte sie der ungeschminkten Wahrheit direkt ins Auge sehen. Doch sie hielt sich zurück. Es wäre ein Fehler gewesen, sich den einzigen Menschen zum Feind zu machen, der ihr vielleicht helfen konnte, sich von dem Fluch zu befreien. Auch wenn sie noch so verschieden waren, war es klüger, sich weiterhin nicht groß zu beachten, so wie sie es bis dahin getan hatten.

Die ersten Worte, die sie an Theana richtete, waren barsch und knapp.

»Mit dem Lernen musst du dich beeilen. Wir müssen bald unser Gepäck loswerden.«

Es war Abend, und sie saßen zusammen vor dem Feuer. Theana hatte sich schon zum Schlafen fertig gemacht und schaute Dubhe jetzt verwundert an. »Wieso?«, fragte sie etwas langsam, in einem Tonfall, der Dubhe auf die Nerven ging.

»Weil wir uns irgendwie in Dohors Palast schleichen müssen«, erklärte sie ruhig. »Eine andere Möglichkeit, ihn zu töten und die Dokumente mitzunehmen, die wir

brauchen, um den Fluch zu brechen, haben wir nicht.«

Theana erschauerte leicht. »Ja, sicher ... aber ich verstehe nicht, wieso wir deshalb unsere Sachen zurücklassen müssen.«

Dubhe lehnte sich zu ihr vor und blickte ihr in die Augen. »Glaubst du denn, wir kämen so, wie wir jetzt aussehen, in den Palast hinein? Wir können uns doch wohl schlecht am Tor als eine Magierin des Rats der Wasser und eine Assassinin der Gilde vorstellen.«

Theana errötete und senkte den Blick. »Du hast ja Recht, aber ich muss noch so viel lernen ... Der Ritus ist kompliziert und ...«

»Du hast noch zwei Tage. Dann müssten wir Shilve erreicht haben. Dort kaufe ich alles, was wir brauchen, um uns zu verkleiden. In Shilve lassen wir unsere Namen und unsere Sachen zurück. Wir werden zwei vollkommen andere Menschen und vergessen, wer wir einmal gewesen sind.«

Als Antwort holte Theana nur die Bücher aus ihrer Tasche hervor, entzündete ein kleines magisches Feuer und machte sich wieder daran, ihre Rituale und Formeln zu lernen.

Was mochte sie denken? War sie verärgert oder erschöpft? Bereute sie es bereits, sich mit ihr auf den Weg gemacht zu haben?

Kopfschüttelnd registrierte Dubhe Theanas nachgiebiges Verhalten, fügte aber nichts mehr hinzu, hüllte sich nur in ihren Umhang ein und legte sich schlafen. In dieser Nacht hörte sie keine Gebete von ihrer Reisegefährtin.

Die Kleider mussten so unauffällig wie möglich sein. Danach galt es, eine Salbe zu finden, mit der sie ihre Gesichtsfarbe verändern konnten, und schließlich eine Art Gift, das die Hände altern ließ.

Verstohlen und geschmeidig, wie es ihre Art war, bewegte sich Dubhe durch die Gassen und betrat zielstrebig die Läden, die für sie infrage kamen, während Theana ihr einfach nur folgte.

Auch dieses Mal hatte sie die Zauberin nicht in ihre Pläne eingeweiht. Dubhe war wortkarg und abweisend, und immer häufiger fragte sich Theana, wie Lonerin nur so lange mit ihr hatte unterwegs sein können. War sie ihm gegenüber auch so schroff gewesen? Aber wieso hatte er sich dann in sie verliebt? Oder verhielt sie sich jetzt nur so abweisend, weil sie doch eine Art Rivalin in ihr sah?

Stumm stand sie dabei, als Dubhe einem Kaufmann erklärte, was sie an Kleidern brauchten, und in einem anderen Laden nach bestimmten Kräutern und Salben verlangte.

Ihre verständige Sachlichkeit hatte etwas Beängstigendes und gleichzeitig Faszinierendes. Wie viele Menschen mochte sie wohl mittels dieser Kenntnisse schon ins Jenseits befördert haben?

Vor dem Laden hatte Dubhe sie kurz zur Seite genommen. »Du musst mir einen Zaubertrank brauen, der meine Haare wachsen lässt.« Ihr langes Haar hatte sie bei einem Ritual der Gilde opfern müssen. »Was brauchst du dazu?«

Theana schluckte. Mit solcherlei Zaubern kannte sie sich nicht aus. »Keine Ahnung, so was habe ich noch nie gemacht ...«